

# **Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.  
1878-1890  
1887**

30.1.1887 (No. 12)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-944244](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-944244)

# Correspondent

Insertionsgebühr:  
Für die dreispaltige Cor-  
puszeile ober deren Raum  
10 Pf. bei Wiederholungen  
Rabatt.

Für die Redaktion verant-  
wortlich: Ab. Pittmann.

## für das Großherzogthum Oldenburg

Zehnter Jahrgang.

№ 12.

Oldenburg, Sonntag, den 30. Januar.

1887.

### Bismarck im Abgeordnetenhaus.

Berlin, den 24. Januar.

Man soll auch im parlamentarischen Leben den Tag nicht vor dem Abend loben und in unserer gewitterschwangern Zeit auch die trockenste Sitzung des Abgeordnetenhauses nicht vor ihrem Schlusse schelten. Die lange heutige Tagesordnung der zweiten Beratung an sich interesseloser Etats hatte das akademische Viertel länger noch als sonst ausgedehnt, als die elektrischen Glocken die ahnungslosen Landboten langsam in den Sitzungssaal strömen ließen. Die plaudernden Gruppen nahmen wenig Notiz von den die Sitzungen einleitenden Mittheilungen des Präsidenten und Vorlesungen der Schriftführer. Die Etats der Kronfideicommissrente, der Centralverwaltung der Domänen und Forsten gingen ohne Erörterung durch die zweite Lesung, da trat plötzlich ein Ereignis ein, das so ungewöhnlich und so unerwartet war, daß über das leicht bewegte Bild des Hauses einen Augenblick eine Art von Erstarrung kam: die Niesenfigur des Reichskanzlers trat plötzlich aus der niedrigen und dunkeln Thür des Vorzimmers an den Ministerisch. Aller Blicke richteten sich auf den gewaltigen Mann, von dem jedermann weiß, daß er keine Zeit zur Verfügung hat, um im Abgeordnetenhaus den stummen Zuhörer zu spielen. Der Etat des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten hob alsbald den Vorhang zu dem stürmisch bewegten Drama, das zugleich als Nachspiel und Vorspiel diejenige politische Vertretung behandeln sollte, welche als deutscher Reichstag der edle Ausdruck und der treue Eckstein des deutschen Volkes sein sollte und jetzt leider die Freude des feindlichen Auslandes und der Sammelplatz aller düstern Zerstörungselemente im Vaterlande geworden ist. Der Abgeordnete Graf zu Limburg-Sturum erledigte die ihm gewordenen Aufgabe, zu einer Besprechung der alle Geister beherrschenden Tages- und Lebensfragen den Anlaß zu geben, in ruhiger und treffender Weise. Er hob die großartige Thatfache hervor, daß die kluge Politik Preußens, also des Fürsten Bismarck, das bundesfreundliche Verhalten der deutschen Einzelstaaten herbeigeführt, erhalten und jetzt zu einem Eckpfeiler des Reiches gemacht habe, während

die alte Sehnsucht des deutschen Volkes, die gemeinsame Vertretung desselben, vor versammeltem Auslande zu Schanden geworden und die schönen Hoffnungen einer frühern Zeit dahingeschwunden seien. Sofort nach dem von lebhaftem Beifall begleiteten Schlusse der Rede stieg die ragende Gestalt des leitenden Staatsmannes aus dem dichtgedrängten Kranze von Ministern und Regierungskommissaren empor, deren Erscheinen die vorhandene Spannung im Hause noch vermehrt hatte. Auf dem Hintergrunde der Uniformen des Kriegministers und einzelner Generalstabsofficiere stand der wichtige Kanzler in seinem gelben Cuirassier-Waffenrock da, nur bewegt durch das furchtbare Auge mit dem Redusenblick tief eingesenkt in das gesuchte zuckende Antlitz. Der Kanzler hatte, wie man ihm ansah und wie er in seiner Rede selbst sagte, eine schlaflose Nacht gehabt. Schwerer Ernst lag auf diesen Zügen, aus denen zugleich ein zuckender Schmerz seelischer wie körperlicher Natur für Augenblicke hervorbrach. Sachlich enthielt seine von mehrmaligem stürmischen Beifall wie matten Zischen unterbrochene Ausführung im wesentlichen eine nur verschärfte Wiederholung der verfassungsmäßig leitenden Gesichtspunkte bei der Militärfrage, wie er sie schon im Reichstage hervorgehoben hatte; die an wirkungsvollen Momenten reiche Rede war aber dadurch hoch bedeutungsvoll, daß der Kanzler alle Monopolpläne für abgethan erklärte und in ergreifender Weise an den Ernst einer Zukunft ermahnte, welche als Folge des militärischen Unterliegens allerdings die Einführung der Monopole in sichere Aussicht stelle. Es machte einen herben Eindruck, wie der Kanzler mit heftigen krampfhaften Griffen an die Herzgegend seine innere Erregung und die Unruhe bekämpfte, welche ihm eine starke Erkältung und die letzte Nacht gebracht hatten. Aus allen Worten und namentlich dem Schlusse seiner Rede klang der unerschütterliche Ernst des Staatsmannes, der schon mehr als einmal einer Welt von Feinden getrotzt hat, um sein Vaterland zum Siege zu führen. Die Antwort Windthorst's spielte die ganze Frage sofort wieder auf das allgerühmlichste Gebiet der kleinen Wahlpolitik; Monopole und das allgemeine directe und geheime Wahlrecht, als dessen grundsätzlichen Gegner, aber

zunehmenden Verteidiger der widerspruchsvollen Welfenführer sich bekannte, mußten herhalten, um die wahrhaft reichsfeindliche Gesinnung des angeblich nur auf gesetzlichem Wege Hannovers Wiederherstellung verlangenden Sachwalters des Cumberländers zu verdecken. Dabei wurde das politische Ideal desselben, der selige Bundestag mit dem weiland österreichischen Vorschlage eines aus bundesstaatlichen Delegationen zusammengesetzten Reichstags und der volkswühlerische Herr v. Bismarck mit seinem allgemeinen Wahlrecht recht schmeichelhaft nebeneinandergestellt und über die angebliche Verhöhnung der Anhänglichkeit an einen getürzten Thron sowie die vom Reichskanzler angeblich verübete Erschütterung des monarchischen Gedankens verklärt. Der Abgeordnete v. Jellitz-Neukirch legte in einer warmherzigen, packenden Rede den Standpunkt der regierungsfreundlichen Parteien dar, erklärte nach der unzweideutigen Ablehnung der Monopole seitens der Nation diese für erdgültig begraben und stellte die einfache Sachlage richtig, welche die Reichstagsopposition bei den Wählern zu verwirren suche. Fürst Bismarck nahm — wiederholt wegen seiner sichtbaren Angegriffenheit um Nachsicht des Hauses bittend — die Anklagen Windthorst's auf und setzte eine Politik der Unwahrhaftigkeit ins rechte Licht, welche die Wiederheraufrichtung eines Thrones auf angeblich gesetzlichem Wege erstrebt, die in Wirklichkeit nur nach dem unsäglichen Elend einer Vernichtung des deutschen Reiches durch auswärtige Feinde erreichbar ist. Von köstlicher Wirkung war die Wendung des Kanzlers, ob Windthorst nach dem Muster seiner Anzapfung des Finanzministers über das Branntweinmonopol hier im Hause an Eideskatt versichern wolle, daß er die Wiederherstellung Hannovers aufgegeben habe. Während der bisherigen Verhandlungen war die Spannung im Sitzungssaale und auf den immer dichter sich hüllenden Tribünen weiter gestiegen. Telegraphisch herbeigerufen, stürmte mitten durch die Volksmenge, welche Bismarck's unerwartetes Erscheinen vor dem Abgeordnetenhaus angeammelt hatte, „Prinz Eugen“, der wenig ritterliche Ritter, herbei und eilte fliegenden Schrittes auf seinen Platz, von dem aus er nun den Köcher seiner giftigen Pfeile entleerte. Ueberaus abstoßend ist dieses

### Ein Schatten.

Novelle von Ludwig Habicht.

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung)

„Ist nicht nöthig, Herr Inspektor!“ sagte der Bärenwirth mit der gleichgültigsten Miene von der Welt. „Ich gehe mit Ihnen, da ist es nicht so auffällig, denn ich weiß doch, morgen werden Sie mich schon wieder herauslassen. Es müßte ja sonst keine Gerechtigkeit mehr auf Erden sein!“

„Ich mache aber das Gericht dafür verantwortlich, daß ich hier alles so plötzlich im Stich lassen muß,“ sagte er hinzu und der Ton seiner Stimme wurde wieder fester.

„Sie hatten mir für den Gefangenen,“ wandte sich Kronfeld zu dem Polizeibeamten; dann flüsterte er ihm noch einige Worte ins Ohr und dieser rief jetzt ganz verwundert:

„Wetter noch einmal! das ist ja eine tolle Geschichte!“ und im ganz veränderten Tone befahl er Kreuzschmidt barsch und streng: „March vorwärts!“

„Wie kommt es, daß auch Ihre Wirthschafterin auf mein heftiges Klingeln nicht erschienen ist?“ fragte der Staatsanwalt den Bärenwirth, der sich eben anschickte, das Zimmer zu verlassen.

Kreuzschmidt drehte sich noch einmal um, sein Gesicht hatte auch jetzt nichts von der zur Schau gezeigten Gleichgültigkeit verloren, nur in seinen Augen suchte etwas wie triumphierende Bosheit und er antwortete mit seiner kriechenden Höflichkeit:

„Sie wollte für diese fremde Dame noch etwas einkaufen, und Sie wissen schon, Herr Staatsanwalt, daß ein solches Frauenzimmer nicht wieder kommt. Die

Dene ist sonst ganz brav, aber das war von je mein größter Aerger.“

Er machte Kronfeld noch einen tiefen Bückling und so ruhig, als ob für ihn nicht das Mindeste auf dem Spiel stände, folgte er dem Polizei-Inspektor.

Jedem andern als Kronfeld würde der unerschütterliche Gleichmuth des Bärenwirthes doch ein wenig imponirt haben, der jurge Staatsanwalt erkannte darin nur die Sicherheit eines rohen gewalthätigen Menschen, der im Vertrauen auf seine Verschlagenheit und seinen Starrsinn vor nichts zurückschreckt und sich mit der Hoffnung schmeichelt, sich aus Verlegenheit und jeder Bedrängnis wieder herauszuwinden.

Kronfeld hatte den Polizei-Inspektor noch erjucht, bald zurückzukehren, um alles in Beschluß zu nehmen. Vor allen Dingen mußte er jetzt Fräulein Herzberg veranlassen, daß sie diesen Gasthof verließ, sie konnte unter diesen Umständen unmöglich hier bleiben. Als er dies vorstellte, schien sie anfangs nicht dazu geneigt, sie hatte einmal den Entschluß gefaßt, in denselben Räumen zu weilen, die ihr theurer Vater noch zuletzt inne gehabt und meinte, daß ja die Wirthschafterin noch zu ihrer Bedienung bleibe.

„Auch diese Person werde ich verhaften lassen, sobald ich ihrer habhaft werde,“ bemerkte der Staatsanwalt und nach dieser Erklärung mußte Agnes freilich auf ihren Wunsch verzichten.

„Ich würde Ihnen eine Privatwohnung empfehlen,“ sagte Kronfeld.

„Da ich hier nicht bleiben kann, so wäre mir eine solche in der That angenehm.“

In meiner Nachbarschaft besitzt gerade eine ehrliche, anständige Frau ein solches Stübchen,“ fuhr er eifrig fort. „Freilich ist es sehr einfach und ich weiß nicht, ob —“

„Ich mache gar keine Ansprüche!“ entgegnete sie rasch. —

Kronfeld vermochte kaum seine freudige Bewegung zu verbergen.

„Und so würde uns das Schicksal noch einmal gegenüber bringen,“ sagte er und seine Augen ruhten mit einem seltenen Ausdruck auf dem hübschen jungen Mädchen.

Agnes war viel zu sehr in die Verfolgung ihrer Angelegenheit vertieft, um in diesem kleinen Umfange ebenfalls eine wunderliche Verschlingung des Schicksals zu finden; und sie sagte deshalb nur:

„Um so besser und nicht wahr, dann erfahre ich von Ihnen alles immer sofort?“ und sie schlug fragend die schönen Augen zu ihm auf.

Der junge Staatsanwalt bedurfte all' seiner Selbstbeherrschung, um nicht zu verrathen, wie sehr ihn diese Frage erkältete. Daß sie jetzt wieder, wie vor einigen Jahren, einander gegenüber wohnen, sich täglich sehen sollten, war ihr also ganz gleichgültig. Ihr Herz wurde davon nicht bewegt, während das seine schon jetzt höher schlug.

„Ich werde nicht verfehlen!“ entgegnete er mit formeller Höflichkeit und zwang sich jetzt, in seinem künftigen Auftreten gegen Agnes den herzlichen Ton zu vermeiden, den er bisher angeschlagen und ihr nur die Artigkeit eines gebildeten Mannes zu zeigen. Trotzdem gelobte er sich, alles daran zu setzen, um ihren Herzenswunsch, der sie allein in Anspruch nahm, zu erfüllen. —

Kronfeld hatte seine Hoffnungen darauf gesetzt, daß es ihm gelingen würde, durch ein strenges, sorgfältiges Verhör Helenens die Untersuchung zum raschen Abschluß zu bringen. Wenn auch die Wirthschafterin sein Gespräch mit Fräulein Herzberg belauscht und den Wirth

in Haß, Verbitterung und hämischer Bosheit spielende Menschenantlig, von dem abwärts alles liegt, was an Erhebung und Größe erinnern könnte. Un bon talent, mais commun, dieser Ausspruch Numales über Boulanger fällt einem unwillkürlich ein. Schon lange hatte man im Hause die Erwiderung des freisinnigen Führers erwartet, als der Präsident v. Köller sein ruhiges Gesicht auf die Bänke der radicalen Opposition wandte und mit gleichmäßigem Simmausdruck sagte: „Der Abgeordnete Richter hat das Wort.“ Wie gewöhnlich begann derselbe seine Rede mit sanfter Stimme in Ruhe und scheinbarer Mäßigung, in vereinzeltem Lobe des Kanzlers anmutige Gistblumen darreichend. Aber bald wird die klug berechnete Haltung verdrängt durch den Haß, den glühenden Haß gegen den Mann, an dem er seit zwei Jahrzehnten zerrt und reißt, ohne bisher der Mühe Sold erreicht zu haben. Noch wenig Sätze — und wir haben eine von den volksaufwühlenden Reden der qualm- und bierge-ruchfüllten Luftschicht aus dem Tivoli-Saale auf dem Kreuzberg. Kein Register hegender Phrasen, das dem zudenden Nervensystem des Proletariats neue Erregung bereitet, bleibt ungezogen; die schlittschuhtragende De-donnanz und der kinderwagenschiebende Officiersbursche, der unglückliche Steuerzahler und — der vom Despoten Bismarck gefährdete Königsthron: sie alle müssen herhalten, um der durch das Fenster geschleuderten Brandrakete den allmählich versengenden Reifen zu geben. Die mehr komische noch als elende und abge-triebene Wendung des Redners, daß der alte Kaiser in dem Garn der kanzlerischen Herrschaft schmachte, rief einen Sturm ironischer Heiterkeit hervor und gab dem Fürsten Bismarck nur Anlaß zu einer jener la-ghenden und anmutigen Antworten, welche ihm immer gelingen, sobald der gewaltige Mann aus der Kralle des ihm teuflisch bereiteten Aergers sich befreit. Der Eindruck der Richterischen Rede, die wie immer Geschicklichkeit und Gewandtheit zeigte, war trotz des Beifalls vom Centrum und von einigen Freunden gering, weil sie zu tief unter der Größe und dem Ernste der gegenwärtigen Krisis blieb und mit ihrer zu plump hervor-gekehrten Absicht verstimmen mußte. Der allzeit mit schneidigem Muth und schlagfertigen Wort bereite Abgeordnete v. Gynern erwarb sich zu seinen zahlrei-chen Verdiensten um die nationale Sache ein neues, indem er mit allen zeitgemäßen Mitteln des Spottes, des Hohnes, des leichten Scherzes wie des tiefpatrio-tischen Ernstes in den Kampf eingriff und die kläglichen Winkelzüge, Folgewidrigkeiten und Schwächen des fortschrittlichen Volkstribunen bloßstellte. Durch den Schluß seiner Ausföhrung, in welcher v. Gynern den volksverhöhnenden Gegnern, die Worte und Steine statt Brot bieten, das soziale Königthum und die weltge-schichtlich bewährte Führerschaft des Kaisers und seiner Paladine gegenüberstellte, hob sich die ganze Erörte-rung wieder auf die ihr gebührende Höhe. Die fol-gende gänzlich inhaltleere Rede des Herrn Alexander Meyer, der den undankbaren Versuch einer fortschritt-lichen Mohrenwäsche unternahm, wurde von dem nach dem Verschwinden des Fürsten Bismarck sich sofort in lebhaft redende Gruppen auflösenden Hause nicht mehr angehört; die Sitzung würde auf morgen vertagt. Der heutige große Tag darf die Vaterlandsfreunde mit frohem Muth für die Zukunft erfüllen. Die rück-wärtsgewandte Kritik, die der Reichskanzler an der

fortschrittlichen Politik übte, muß, wie im Hause der Abgeordneten, so im Lande den tiefsten Eindruck hinterlassen. Wie alle, alle Erfolge der nationalen Poli-tik seit 25 Jahren: die Wiedergewinnung Schleswig-Holsteins, die Gründung des norddeutschen Bundes und seiner Verfassung, die Wiedererrichtung des deut-schen Reiches, die Justizgesetzgebung, die Eisenbahnver-kaatlichung, die Socialpolitik gegen die Fortschrittspartei durchgekämpft werden mußten, so darf gehofft werden, daß auch aus der gegenwärtigen Gefahr das Vaterland und seine Schutzwehr, das deutsche Heer, gerettet hervorgehen wird. Die Abgeordneten, welche den heutigen großen Tag unerwartet miterlebt haben, werden ihn zu den unvergeßlichsten ihrer Erinnerung zählen.

### Tagesbericht.

Eine hochbedeutsame Nachricht kommt aus München. Die dortigen „Neuesten Nachrichten“ wol-len aus „unantastbarer Quelle“ erfahren haben, der Reichskanzler sei im Besitz einer sehr entschiedenen Aeußerung des P a p s t e s über die Stellung des Cen-trums in den gegenwärtigen Fragen. Diese Aeuße-rung werde für die Stellung der Katholiken entschei-dend sein, den katholischen Klerus von der Wahlagita-tion fernhalten und aus den Reihen der Opposition drängen. Das Centrum werde sich entscheiden müs-sen, ob es fernerhin dem Papst oder dem Abg. Windt-horst folgen wolle. Die päpstliche Kundgebung sei so deutlich, daß der Ungehorsam direkte Unbotmäßigkeit gegen den Papst bedeute. Fürst Bismarck werde die Kundgebung im geeigneten Moment veröffentlichen. — Windthorst hat im preussischen Landtag auf eine äh-nliche Anspielung Bismarck's geantwortet: der Papst mische sich nicht in die inneren Angelegenheiten eines Landes. Wir müssen deshalb abwarten, wer Recht behalten wird.

Generallieutenant von der Tann erläßt soeben folgenden Aufruf an alte Kampfgenossen: „Der Wahl-kampf steht vor der Thüre. Man will dem Helden-kaiser seine Forderungen für die Armee nicht bewilligen. Denkt zurück an den Feldzug von 1870 und die ruhmreichen Schlachten. Viele von Euch standen unter meinem Commando oder kennen mich. So wie einst gegen den Feind, so wollen wir miteinander stimmen zum Besten der Armee und des Vaterlandes. Wählt Männer, welche zu Kaiser und Reich stehen. Es lebe der Kaiser!“

Gewichtige Worte sprach v. Bennigsen in Han-nover auch über das augenblickliche Zusammengehen der nationalliberalen Partei mit den Konservativen. Es handelt sich nur um das Zusammengehen beider, um die Militärvorlage auf 7 Jahre durchzusetzen, also nur um diese einzelne bestimmte Frage, „politisch verschmel-zen wollen wir uns nicht mit ihnen, wir wollen eine liberale Partei bleiben und jene eine konservative. Eine Verschmelzung würde beide Parteien nur schwächen. Dem Tabaks- und Branntwein-Monopol und der Rück-wärtsrevision der Verfassung stimmen wir nicht zu.“ Er sagte weiter über das allgemeine gleiche Wahlrecht: „Diese Grundlage der Verfassung haben wir einmal und werden sie mit Zug und Recht niemals wieder

verlieren. Diese Rechte haben die großen Massen ein-mal gewonnen und legen auf sie entschiedenen Werth und man kann sie ihnen ohne schwere Ungerechtigkeit und ohne schwere Gefährdung des bürgerlichen Frie-dens nicht nehmen. Mit dieser Einrichtung müssen wir uns zurecht setzen und bei den Wahlen dieselbe Thätigkeit entfalten, wie die breiten Massen. Wir müssen uns durch Belehrung und Verkehr mit ihnen ihr Vertrauen zu erwerben suchen und das wird endlich gelingen trotz aller Verleumdungen unserer Partei.“

Heute sind es zwei Gerüchte, die aus St-Petersburg kommen und erwähnt werden müssen. Zu-nächst heißt es, der seit dem Tod des Fürsten Gortscha-koff verwaiste Reichskanzlerposten solle demnächst wieder besetzt werden. Durch wen, ist noch Geheimniß. Dann besagt ein zweites Gerücht, der Zar werde am 22. März, dem 90. Geburtstag unleres Kaisers, nicht nur nach Berlin kommen, sondern auch von dort über Mün-chen und Stuttgart durch den Gotthard-Tunnel nach Italien und von da über Wien nach Rußland zurückrei-sen. Von anderer Seite wird freilich behauptet, daß dieses Gerücht unbegründet sei.

Man hört oft: Ueber das Septennat ließe sich noch reden, — aber man hat doch nicht mit sich reden lassen! — aber hinter einem Septennats-Reichstag stecke die Reaktion, namentlich die verhassten Mono-pole, dem dürfe man sich nicht aussetzen. Das zu verhindern haben die Wähler ja in der Hand, wenn sie die Kandidaten nicht nur auf das Septennat, son-dern auch darauf verpflichten, Monopolen nicht zuzu-stimmen. In dem aufgelösten Reichstag haben die Na-tionalliberalen gegen die Monopole gestimmt.

### Locales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 29. Januar.

Bei dem neulichen preussischen Krönungs- und Ordensfeste haben ferner Auszeichnungen erhalten: **Ahlhorn**, Major im Feldartillerie-Regiment Nr. 1 (Königsberg) den Rothen Adler-Orden vierter Classe.

Am morgenden Sonntag den 30. d. Mts., wer-den die Vertrauensmänner der nationalliberalen Partei des zweiten Oldenburgischen Reichstagswahl-kreises hier selbst im kleinen Saale der „Union“ eine Versammlung abhalten, um sich über die Aufstellung eines Candidaten schlüssig zu machen. Auf freisinniger Seite soll im zweiten Wahlkreise ein Landwirth Da u n aus dem Feverlande an Stelle des bisherigen Abge-ordneten Huchting aufgestellt werden.

Die Kandidatenfrage innerhalb der national-liberalen Partei des ersten Oldenburgischen Wahlkreises ist endlich soweit gediehen, daß dieselbe ihrem Ab-schlusse nahe ist. Es wird nach unendlich vieler Mühe wahrscheinlich doch noch gelingen, eine Capazität, und zwar eine ganz bedeutende parlamentarische Kraft zu gewinnen, welche sich bereit erklären wird, unsern Wahlkreis im nächsten Reichstage erfolgreich zu ver-treten. Spezielleres vielleicht schon in nächster Nummer.

davon unterrichtet, so hatten beide doch schwerlich Gele-genheit gehabt, sich über alles zu verständigen und durch geschickte Querfragen ließ sich gewiß eine Menge Wider-sprüche in ihren beiderseitigen Angaben herausfinden und auf diese Weise gestügt, war dann noch mehr herauszu-bilden, — aber die Wirthschafterin war und blieb seit jenem Augenblick verschwunden.

Der „Weiße Bär“ lag so ziemlich am Ende der Stadt und auf die weiteren Forschungen nach dem Frau-enzimmer stellte sich heraus, daß die Bärentene noch in derselben Stunde, in der sie die Unterhaltung von Ag-nes und Kronfeld belauscht, im offenen, leichten Jagd-wägelchen fortgefahren sei, aber niemand wußte wohin.

Jetzt bekundete der Hausknecht, in die Enge getrie-ben, daß ihm die Tene befohlen, rasch anzuspannen und ihn dann nach vorne geschickt habe, um zu fragen, was die Herrschaft, die so furchtbar klingelte, eigentlich wolle, sie habe ihm aber streng verboten, zu sagen, wo sie sel-ber sei, denn sie wolle sich nach all' den Strapazen ein wenig ausruhen und man sollte sie ja ungeschoren las-sen. Der Hausknecht fürchtete vielzuweh die Wirthschafterin, mit der in solchen Dingen nicht zu spaßen war, als daß er nicht hätte buchstäblich ihr Geheiß erfüllen sollen. Nun hatte sie den Augenblick seiner Entfernung rasch entschlossen sofort benutzt und war davon gefah-ren.

Trotz öffentlicher Aufforderung und der sorgfältigsten polizeilichen Forschungen ließ sich ihr Aufenthalt nicht ermitteln. Wahrscheinlich war es ihr gelungen, die ruf-fische Grenze zu erreichen; es hieß, daß sie in Warschau Verwandte habe, doch wußte in Neustadt niemand etwas näheres anzugeben und der Bärenwirth hüllte sich natürlich in tiefes Schweigen.

Durch das plötzliche Verschwinden Helenens mußte die Untersuchung einen ganz anderen Gang nehmen und

konnte ihm die Ermordung des Juweliers kaum nachge-wiesen werden.

Kreuzschmidt kannte den Vortheil seiner Lage und wußte ihn geschickt zu benutzen. Er war so unschuldig wie die Sonne, — das mußte doch jeder einsehen. — Wenn auch wirklich der Fremde durch Chloroform ge-tödtet worden, so hätte er sicher sich selbst das Gift bei-gebracht. Ein mit Chloroform getränktes Tuch befand sich freilich nicht im Nachlaß des Verstorbenen, „aber das Zeug wird wohl verschlungen sein, das soll's ja so machen“, erklärte der Bärenwirth mit gutgepielter Beschränktheit.

Ueber den Verbleib des Geldes konnte man doch ihn nicht zur Rechenschaft ziehen! Hatte es ihm denn der Fremde zur Aufbewahrung übergeben? Und ein Gastwirth war doch nicht dafür verantwortlich, wenn in seinem Hause wirklich etwas gestohlen wurde. — Aber der fremde Herr hatte gewiß nicht eine so große Summe mitgebracht, — das war alles Schwindel, man kenne schon die Berliner, daß sie gerne aufschneiden, und was bei dem Todten gefunden worden, das habe er redlich der Polizei überliefert.

Warum die „Tene“ ausgerissen sei, das wisse er natürlich gar nicht, es sei dumm genug von ihr; viel-leicht habe sie sich nur davor gefürchtet, man könne sie unschuldig einsperren, wie jetzt ihn — aber er hoffe doch, daß ihn der Himmel nicht verlassen und seine Unschuld an das Licht bringen werde. So lauteten seine Aus-laffungen.

Obwohl es für den Bärenwirth vortheilhafter ge-wesen wäre, jetzt allen Verdacht auf seine Wirthschafterin zu wälzen, ließ er sich doch nicht hinreißen, trotzdem es ihm nahe genug gelegt wurde. Er behauptete freilich nicht, daß sie völlig unschuldig sei, aber er blieb auf alle dahin zielenden Aeußerungen bei der beständigen

Redensart: „Die Tene war ein so ordentliches Mädchen, die ist nicht schlecht.“

Indessen gab er dennoch an, daß Helene zuletzt bei dem Fremden im Zimmer gewesen sei, der erklärt, daß er früh zu Bett gehen wolle, und deshalb habe er noch mit dem Herrn Kreisphysikus ein wenig geplaudert, wie dieser bekunden müsse. Um 10 Uhr sei er aber auch schlafen gegangen und am Morgen habe ihn die Tene mit dem Schreckensruf geweckt: „Der fremde Herr ist todt.“ Dann erst sei er wieder hinaufgegangen, um sich zu überzeugen und darauf habe er rasch den Herrn Kreisphysikus herbeigeholt, ob ihn der vielleicht noch ret-ten könne; aber der Herr Doktor habe gleich erklärt: „Den Mann hat der Schlag gerührt, da kommt meine Hilfe viel zu spät.“

Der Kreisphysikus bestätigte so ziemlich diese Anga-ben, nur wollte er sich noch erinnern, daß ihm Kreuz-schmidt gleich gesagt, den fremden Herrn habe der Schlag gerührt, und er habe deshalb keine sorgfältige Untersu-chung angestellt, weil ihm der Fremde schon am Abend vorher sehr bedenklich vorgekommen sei. Der Wirth hätte ihm noch dazu am frühen Morgen vorher eine Glasche Wein vorgelegt und nun habe er es vollends nicht so genau genommen.

Der alte Kreisphysikus wollte lieber seine moralis-che, als ärztliche Ehre auf das Spiel setzen und bekannte seine Schwäche für den Wein, um nicht in seiner Wis-senschaft schwach zu erscheinen.

Kreuzschmidt gab das alles zu und mußte auf der Stelle für sein Benehmen einen passenden Grund anzu-geben.

(Fortsetzung folgt.)

Die Bemühungen des Herrn Pastor Dr. Par-  
 tisch hieselbst, für unser Herzogthum eine **Idioten-**  
**anstalt** ins Leben zu rufen, sind jetzt endlich von Er-  
 folg gekrönt. In einem zu Ohmstede belegenen und  
 sich zu dem fraglichen Zwecke besonders gut eignenden  
 Grundstück soll nämlich eine solche Anstalt eingerichtet  
 und bereits am 1. Juni d. J. eröffnet werden. Bei  
 den vorhandenen beschränkten Mitteln wird freilich zu-  
 nächst der Betrieb nur ein kleiner sein können, so daß  
 vorläufig nur Kinder und zwar nur Mädchen in die-  
 selbe aufgenommen werden sollen. Etwaige Erweite-  
 rungen hängen natürlich von dem Gedeihen des Unter-  
 nehmens ab und bleiben somit der Zukunft vorbe-  
 halten. Den vom Comité soeben veröffentlichten Auf-  
 ruf theilen wir in nächster Nummer mit. Im Uebri-  
 gen sei diese demnächst ins Leben tretende neue Wohl-  
 thätigkeits-Anstalt allen Menschenfreunden schon jetzt  
 aufs Wärmste empfohlen.

**Musikalisches.** Eine zwölfjährige Pianistin  
 Namens **Hanna Marie Hansen** aus Norwegen wird  
 unter gütiger Mitwirkung des Herrn Kammermusikers  
 Ad. Krollmann von hier am nächsten Mittwoch  
 im großen Kasinoalle ein Konzert geben. Die jugend-  
 liche Pianistin soll verhältnismäßig recht tüchtig sein,  
 wünschen wir ihr daher ein recht volles Haus.

**Theater-Notizen.** Herr Seydelmann  
 trat nach seiner Krankheit erstmalig am Donnerstag  
 Abend in der Vorkellung „Der Bibliothekar“ wieder  
 auf und wurde vom Publikum freundlich begrüßt. auch  
 im Laufe der Vorstellung in Folge seiner prächtigen  
 Leistung durch wiederholten Beifall ausgezeichnet. —  
 Voraussichtlich wird im Laufe der Saison der jugend-  
 liche Held und Liebhaber des Leipziger Stadt-Theaters  
 Herr Hartmann an hiesiger Bühne, die Anfangs-  
 stätte seiner künstlerischen Thätigkeit, einige Male ga-  
 firen.

Einer der vielen hier existirenden **Regel-Clubs**  
 hielt am Mittwoch im Restaurant „Zum Waldschloß-  
 chen“ bei Herrn Gundermann sein Stiftungsfest, ver-  
 bunden mit Preisfesten, ab. Die Festschicklichkeit nahm  
 einen vorzüglichen Verlauf. Durch die außerordent-  
 lich schmachtaste Bereitung des Soupers hat sich Herr  
 Gundermann die allgemeinste Zufriedenheit der Theil-  
 nehmer erworben.

Die augenblickliche herrliche, zu Spaziergängen  
 einladende Witterung machte sich gestern um die Mit-  
 tagsstunde auch ein stolzes, einem hiesigen Hotelier  
 gehörige **Rosß** zu Nutzen, indem es den dunklen  
 Wall mit der freien Natur vertauschte und seine Spa-  
 zierbewegungen zwischen Marktplatz, Achtern- und Rit-  
 terstraße ausdehnte. Leider war das Vergnügen nur  
 von kurzer Dauer.

Herr **Harber**, der bekannte Nordpolfahrer und  
 Premierlieutenant a. D. der ohne Adieu zu sagen und  
 ohne seine Schulden zu bezahlen, sich von hier ent-  
 fernte, hat seinen Kriegsschauplatz jetzt nach Münster  
 verlegt.

Die **Tanzfränzchen** im „Zoologischen Garten“  
 erfreuen sich nach wie vor großer Beliebtheit. So  
 war auch dasselbe am vorigen Sonntag sehr gut be-  
 sucht. Das am morgenden Sonntag stattfindende wird  
 noch dadurch einen besonderen Reiz erhalten, als in  
 demselben bei freiem Entree ein „Damen-Ballet“ ver-  
 anstaltet werden soll. Dem rührigen Wirth des genann-  
 ten Etablissements Herrn Kleine sei daher für seine Be-  
 mühungen ein recht reger Besuch gewünscht.

Aus **Zwischen** ist folgende Meldung ein-  
 getroffen: „Endlich ist das **Ungethüm** da, nämlich  
 der Ohmstedtsche Dampfcr. Am Montag traf er hier  
 per Achse ein und gelangte glücklich bis in den Kur-  
 garten, wo er aber in dem eingeweichten Boden stecken  
 blieb. Die Anstrengungen der Pferde waren ohne Er-  
 folg und mußte man sich schon bequemen, das Unge-  
 thüm vorläufig stehen zu lassen.“

Nach einer Notiz aus **Westerde** langten dort  
 am 24. d. Mts. mit dem Zuge vier aus Halsbekkam-  
 mende und an **Diphtheritis** erkrankt gewesene Kin-  
 der an, welche im Oldenburger Hospital in Behandlung  
 gewesen waren. Sämmtliche Kinder sind vom Herrn  
 Dr. Mende durch Luftröhrenschnitt operirt und dadurch  
 von der gefährlichen Krankheit geheilt worden.

### Pikelhaube contra Zipselmütze.

In der That, drastischer und richtiger als in die-  
 ser Wahlparole lassen sich die augenblicklich kämpfenden  
 Gegensätze schwerlich bezeichnen. Auf der einen Seite  
 die lorbeerbesäumte Wehrhaftigkeit, auf der andern  
 geiziges, mürrisches, neidisches Bedenken. Dort der  
 gerade, trotzig jugendliche Kriegerstolz, hier das schlaue  
 Greisenthum, das Alles besser weiß. „Ja, ich bin klug  
 und weise und mich betrügt man nicht!“ so lautet das  
 schmeichelhafte Selbstbekenntniß der Opposition.

Aus der Republik Bremen erklingt in Form einer  
 kleinen Broschüre eine Stimme in den Wahlkampf hin-  
 ein, die erfreulicherweise Kunde bringt, wie auch dort  
 noch nicht Alles unter die Zipselmütze des Deutschfrei-  
 sinns gekrochen ist, eine Stimme, die den richtigen vol-  
 len Ton für den Ernst des Tages trifft:

„Der soll noch kommen“, heißt es da, „der so  
 viel Feuer in der Seele trägt, daß es ihm gelänge,  
 nasse Strohwische in Gluth zu setzen, — der es fertig  
 brächte, die deutsche Berufs-Opposition in Fragen des  
 Heeres patriotisch zu begeistern, sie aus dem Kaltfinn  
 ihrer parlamentarischen Geschäftigkeit herauszubringen,  
 wenn es sich um Dinge handelt — wie das bei Heer-  
 rezfragen der Fall ist — die mit der virtuoson Cal-  
 culationsfähigkeit bewährter alter Buchhalter nicht er-  
 schöpfend zu erledigen sind!“

Er soll noch kommen — möchte er bald kommen!  
 Wenn wir von Männern der Berufs-Opposition re-  
 den, so haben wir jene Geschäfts-Parlamentarier im  
 Auge, deren Namensnennung der Deutsche im Aus-  
 lande, wenn er sein Vaterland und deutsche Hochher-  
 zigkeit preist, gern vermeidet — jene Herren, die das  
 Wort unseres bewährtesten Heerführers, dem unsere Na-  
 tion nächst Kaiser und Kanzler Alles dankt, vor der  
 dialektischen Routine des begeisterungsunfähigen aller  
 Berufs-Opponenten zu nichte werden lassen — jene  
 Herren mit dem „freien Sinne“, die das kaum von  
 der Erde aufgefogene Blut unserer Gefallenen schon  
 vergessen haben, die für den Heldenadel der 307 vor  
 St. Privat gefallenen Gardeoffiziere weder einen freien  
 noch sonst einen Sinn, sondern die bekannte Bemerkung  
 hatten, daß sie „zufällig von“ hießen, jene Spießbü-  
 tter, die kein anderes Geschäft treiben, als sich mit dem  
 Vollgefühl ihrer bleiernen Schwere überall da anzuhän-  
 gen, wo die rasche aller deutschen Tugenden, die Fä-  
 higkeit sich für irgend etwas zu begeistern, die Schwin-  
 gen hebt — jene Zipselmützen in unserem Parlament,  
 in deren Herzen der Klang der Trompeten auch in  
 den Stunden der Gefahr in erster Linie immer mehr  
 den Wunsch weckt, dem Kriegsminister beschwerlich zu  
 fallen.

Ein Fremder muß einen sehr harten Schluß aus  
 dem Gebahren des deutschen Parlamentes ziehen, näm-  
 lich den:

„Kein Volk unter der Sonne, dem in gleichem  
 Maße das Gefühl für die Selbstachtung, die man  
 durch Dank beweist, abhanden gekommen wäre, kein  
 Volk, das nach dem, was es seinen großen Männern  
 an Thaten verdankt, sich so leicht von ihren kleinen  
 Gegnern bereden ließe, mit einem harten Worte:  
 kein Volk der Gegenwart, das die Zuchtrute des  
 Schicksals nach unvergleichlichen, heldenhaften Errun-  
 gen schafften, so sehr durch schönen Undank heraus-  
 gefordert hätte, wie das deutsche.“

Zweck dieser kleinen Broschüre kann es nicht sein,  
 gegen die Eisenstirne dieses Unverstandes, gegen die  
 Eirinde dieses Undankes anzurufen, noch weniger  
 werden wir uns mit den Zeitungsblättern in der Hand,  
 die uns nach den Berathungen über die Militärvorlage  
 das Hohnlachen des Auslandes nur allzu unumstößlich  
 bewiesen haben, zu einem Wort an jene Parlements-  
 Zipselmützen herablassen, zu einem Appell an jene Leute,  
 in deren Seele nicht einmal der Donner der Weltge-  
 schichte eine Saite trifft, die er zu patriotischer Begei-  
 sterung rühren könnte, geschweige denn das Wort eines  
 Soldaten.

An Euch, Ihr Kampfgenossen von 1864, 1866,  
 1870, deren Söhne heute bereits herangewachsen sind  
 und den kriegstüchtigen Theil der Jugend ausmachen,  
 — an Euch, Ihr Alten, die Ihr Schwert und Nap-  
 pier geschwungen habt, an Euch, Ihr waffenfähigen  
 Jünglinge, die Ihr noch Blut genug in den Adern  
 habt, daß es Euch dann und wann als Entrüstung in  
 die Wangen steigen kann, an Euch ein kurzes ernstes  
 Wort:

„Erhebt Euch, ermannt Euch in Euren Vereinen,  
 im Familienkreise, in Euren Werkstätten, in der  
 Runde Eurer Zechgenossen, in Corps und Burschen-  
 schaft — auf! — Alles, was Soldat heißt oder sich  
 wehrhaft fühlt! — Alles, was des Helmes werth ist,  
 auf! zum Kampfe gegen die Zipselmütze!“

Wenn Euch die scheinbare Realität ihrer schlaun  
 Beweisführungen verführen will, so ruft Euer ganzes  
 wehrhaftes Mannesherz munter, so vergeßt nicht, daß  
 hinter ihren Beweisen auch da, wo sie zutreffend sind,  
 immer die Absicht steht, die eigene schwunglose, grei-  
 senhaft nüchterne Lebensanschauung an die Stelle des  
 Idealismus unserer wehrhaften, für Kaiser und Reich  
 begeisterten Jugend zu setzen, des Idealismus, der  
 1866 Preußens Adler hoch emporfliegen ließ über die  
 Zipselmützen seines Parlamentes, des Idealismus, der  
 die Franzosen schlug, dessen feste Stütze unser Heer  
 bildet, der uns zu einer Nation stolzer freier Männer  
 gemacht hat, der in seinen Grundvesten erschüttert wer-  
 den würde, wenn wir die Summe unserer ganzen phy-  
 sischen und moralischen Volkskraft, unser Heer, der  
 thatlosen angekränkelten Philosophie kleinentender Greise  
 überließen. Ein „Calcul“ giebt es, von dem auch die  
 „Sparsamkeits“-Calculation unserer Berufs-Opposition  
 nichts abstreichen wird, und dieses Calcul heißt:

„Das Ideale ist das wahrhaft Reale. Nicht die  
 verlockenden freisinnigen Abstriche mit ihrem realen  
 Ducatenwerthe dürfen hier für den Zweifelnden aus-  
 schlaggebend sein, sondern die Gebote des Idealismus,  
 der Grundsatz, unsere, von der Kriegsgeschichte zu  
 dem Range unantastbarer Autoritäten erhobenen Heer-  
 führer in dankbarster Verehrung überall da zu unter-  
 stützen, wo es gilt, den heiligen Schmuck unseres  
 Volkes, unser Herr, vor den Mitentaten der Berufs-  
 Opposition zu schützen.“

So die Vorrede der kleinen beherzigenswerthen,  
 interessanten Schrift, die unter dem Titel der Ueber-  
 schrift „Pikelhaube contra Zipselmütze“ durch den gan-  
 zen Buchhandel für den billigen Preis von 45 Pfg.  
 bezogen werden kann.

### Humoristisches.

**Kindliche Frage.** Der kleine Louis steigt  
 hinter Onkel Joseph auf dessen Stuhl und klopft ihm  
 halb liebevoll, halb neckend auf den bis in die Gra-  
 vatte entwickelten Kahkopf. Dann sagt er plötzlich:  
 „Onkel Joseph, ist das der Ort, wo Du d'rauf bekommst,  
 wenn Du ungezogen bist?“

**Mißverständnis.** Dame: Herr Doctor, hal-  
 ten Sie Hummer für gesund? Doctor: Bedauere,  
 mein Fräulein, hierüber keine Auskunft geben zu kön-  
 nen, — ich habe noch keinen kurirt.

Ein **musikalisches Wunderkind** ist in Ver-  
 lin entdeckt worden: Ein Mädchen von vierzehn Jah-  
 ren, das nicht Clavier spielt.

**Römische Grabchrift.** In der Marienkirche  
 zu Lübeck steht über dem Grabstein des Bürgermeisters  
 Kerkerling ein Kreuzifix. Unter demselben weidet eine  
 Heerde Lämmer, in deren Mitte Kerkerling, der krumme  
 Beine hatte, auf den Knien liegt. Darunter befindet  
 sich die von ihm verfaßte Inschrift:

„Hier unten liegt Hans Kerkerling,  
 Der so schief auf den Füßen ging.  
 O Herr, mach' ihm die Beine gleich  
 Und hilf ihm in Dein Himmelreich!  
 Du nimmst Dich ja der Lämmer an,  
 So laß den Boß doch auch mitgahn!“

### Kirchennachricht.

#### Lauderikirche.

Am Sonntag, den 30. Januar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Ramsauer.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

#### Garujoukirche.

Sonntag, den 30. Januar:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspf. Dr. Brandt.

#### Osterburger Kirche.

Am Sonntag, den 30. Januar:

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Bultmann.

#### Katholische Kirche.

Sonntag, den 30. Januar:

Frühgottesdienst 8 Uhr. — Hauptgottesdienst 10 Uhr

#### Methodistenkirche.

Sonntag, den 30. Januar 1887:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr)

A. Schilde.

#### Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 30. Januar:

Gottesdienst Morgens 10 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

### Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 30. Januar. Zu ermäßigten Preisen.

Mit aufgehobenem Abonnement:

Anfang 6 1/2 Uhr:

**Die Reise um die Erde in 80 Tagen.**  
 Ausstattungs-Schauspiel in 5 Akten und 13 Bildern  
 nach d'Ennery und Jules Berne.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht.	
vom 29. Januar 1887.	
	getauft verkauft
4 1/2 % Deutsche Reichsanleihe	104 70 105 25
3 1/2 % „	99 70 100 25
4 % Oldenburgische Consols	— —
Stücke à 100 Mk. im Verlaufe 1 1/2 % höher.)	
4 % Oldenburg. Communal-Anleihen	103 50 —
4 % Oldenb. Comm.-Anl. Stücke zu 100 Mk.	103 75 —
3 1/2 % „ do	100 — —
(Oldenburger Stadt-, Dohsenkirch., Schwarzderf.)	
3 1/2 % Oldenb. Bo.-credit-Bf.-Anleihe (findbar)	101 50 102 25
4 % Flessburger Kreis-Anleihe	101 75 —
4 % Landschaftliche Central-Pfandbriefe	101 10 101 65
3 1/2 % „ do	97 95 —
3 % Oldenb. Prämien-Anleihe per Stück in Mk.	156 90 156 90
4 % Gutten-Lübeker Prior.-Obligationen	103 — —
3 1/2 % Hamburger Staatsanleihe	99 20 99 75
3 1/2 % Bremer do von 1885	100 20 100 75
4 % Preussische consolidirte Anleihe	104 80 105 25
3 1/2 % „ do	99 70 100 25
5 % Italienische Rente Stücke von 10000 Fr.	— —
und darüber do (Stücke von 4000, 1000	— —
und 500 Fr.	— —
4 % Römische Stadtanleihe 3 Serie	— —
5 % Russische Anleihe von 1882	— —
4 % „ do von 1880	— —

3 1/2%	Schwedische Staats-Anleihe von 1886	—	—
4%	Salzammergut-Prioritäten, garant.	—	—
4%	Lissabonner Stadtanleihe	—	—
4%	Brandr. d. Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	101 60	—
4%	do. Preuss. Bod. Credit-Actien-Bank	101 70	102 25
5%	Pfandbriefe der Mecklenb. Hyp.-Wechsels.	101 50	102 05
3 1/2%	do. der Rhein Hypothek.-Bank	97 55	98 30
4%	Russische-Prioritäten	100	101
4 1/2%	hypothekarische Anleihe der Maschinenfabrik Grimme Natis in Braunschweig rückzahlbar 105	—	9 100.
	Oldenburgische Spar- und Leih-Bank-Actien (Vollgez. Actie a 300 Mk. 4 1/2% Z. v. 1. Jan. 1887.)	—	—
	Oldenburgische Landesbank-Actien (40% Einzahlung und 50% Zinsen vom 31. Dec. 1886.)	—	—
	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augusthehn) (4% Zins vom 1. Juli 1886.)	—	—
	Oldenb. Portug. Dampfschiff-Nhed.-Actien (4% Zins v. 1. Januar 1887.)	—	105
	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Markt	—	—
	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	167 85	168 65
	„ London „ 1 M. „ „	20 33	20 43
	„ New-York für 1 Doll. „ „	4 17	4 22
	Holland. Banknoten für 10 Gld.	16 75	—
	Discout der Deutschen Reichsbank 4%	—	—

**Anzeigen.**

Oldenburg. Wir vergüten für Einlagen auf Bankscheine und Kontobücher:  
 bei ganzjähriger Kündigung 4% p. a.  
 „ 6monatiger „ 3 1/2% „ „  
 „ 3monatiger „ 3 1/4% „ „  
 „ kurzer Kündigung und auf Check-Konto 3% „ „  
**W. Fortmann & Söhne.**  
 Bankgeschäft.

**Oldenburger Sterbecasse a. G.**  
 Am 10. Februar, Nachm. 4 Uhr:  
**General-Versammlung**  
 in Habels Hôtel.

**Tagesordnung:**  
 Theilweise Neuwahl der Verwaltungs- und Aufsichtsräthe und der Revisions-Commission.  
 Statuten-Änderung.  
 Geschäftsbericht.  
 Eintrittskarten sind bis zum 9. Februar d. J. für die nach § 28 der Statuten Berechtigten in den Geschäftsstunden, Nachmittags von 3—6 Uhr, am Bureau gegen Vorzeigung der Police und der letzten ordnungsmässigen Quittung zu haben. Nur diejenigen, die im Besitz einer Karte sind, haben Zutritt.  
 Die Verwaltung.



**Berein Oldb. Geflügel-Freunde.**  
 Versammlung nicht am Mittwoch, den 2. sondern am **Donnerstag**, den 3. t. Mts. Abends 8 1/2 Uhr.  
 Zweck: 1) Rechnungsablage. 2) Wahl. 3) Verloosung von 2 Goudan-Hennen. Loose zu 20 Pf. sind bei Herrn Lührs zu haben.  
 D. B.

**J. Heinr. Hoyer,**  
 Ecke Lange- und Gaststraße.  
**Specialität:** Christopfle, Alfenide-, Neufilber und Britannia-Waaren, Tisch- und Hängelampen; Theebretter, Messer u. Gabeln; Kunstgub-Gegenstände; Japan- und China-Waaren; feinere Lederartikel; Schmucksachen.

**Oldenburger Hof.**  
 (Nellenstraße 23.)  
 Sonntag, den 30. Januar:

**Grosse Tanzmusik.**  
 Hierzu ladet freundlichst ein H. B. Hinrichs, Nellenstr. 23.

**Würdemanns Gasthof.**  
 (Zum grauen Hof.)  
 Sonntag, den 30. Januar:

**Großer Ball**  
 Es ladet freundlichst ein A. Doodt.

**Gversten. „Zum weißen Damm.“**  
 Am Sonntag, den 30. Januar:

**Grosser Ball.**  
 Es ladet freundlichst ein Heinr. Duvendorst

Der gänzliche Ausverkauf von Hüten, Capotten, Hauben, Bändern und sämtlichen Putzartikeln unter Einkaufspreisen wird bis zur gänzlichen Räumung fortgesetzt.  
 A. Winter, Haarenstrasse 19.

**Die Dampf-Caffee-Brennerei**  
 von **Gustav Schmidt,**

Nadorsterstrasse N. 2 empfiehlt Nadorsterstrasse Nr. 2  
 ihre vorzüglich **gebrannten Caffees** per Pfund 80, 90, 100, 120, 140 und 160 Pfg. Sämtliche Caffees werden auf meinem Patent-Brenner täglich frisch gebrannt.  
 Verkaufsstellen bei den Herren **Petz** Langestraße und **Pennig** Achternstraße.

**Express-Comptoir H. G. Beülken**

Oldenburg im Großh. — Grünestraße 16.  
**Dienstmanns-Institut.**  
 Expedition und Verpackung. Möbel- und Güterfuhrwerk.  
 Grosse trockene Lagerräume.  
 Lager bester westfälischer Steinkohlen. — Lieferung von bestem Maschinen-, Back- und Grabetorf.

**Karl Wille,**  
**Küper,**

Oldenburg, Staustraße Nr. 10,  
 empfiehlt Waschröge, Waschbaljen, Schüssel- und Laffenbaljen und Becken, eichene und tannene Eimer, Schöpfeimer, Blumentübel, Butterkannen und Buttergeschirre Ritermaße, (Scheffel), Beesseathammer, Hackblöcke, Plättbretter, Zeugleinen, Kneifer Schlese, Schuppen, Mollen, Mausfallen, kleine Wagen, Schiebkarren, Plättkohlen Trockenständer. Reparaturen werden prompt ausgeführt.

**Gustav Peters,**

Langestraße 58.  
 Lager fertig. Damen-, Herren- u. Kinder-Wäsche aus guten Stoffen zu billigt gestellten Preisen.  
**Anfertigung**  
 sämtlicher Wäsche-Gegenstände in gediegener Ausführung.



**Fr. Lehmann,**  
 Gaststraße 7. **Korbmacher,** Gaststraße 7.  
 empfiehlt sein Lager



selbstverfertigter Korbmöbel und Korbwaren, als: Lehnstühle, Blumentische und Ständer, Kinderstühle, Wasch- und Reisekörbe. Ferner Arbeits- und Journal-Ständer, Papier-, Arbeits-, Wischtuch-, Schlüssel- und Theelöffelkörbe, garnirt und ungarirt; sowie alle nur möglichen Korbwaren zu äußerst niedrigen Preisen.  
 Kinderwagen in nur bester Arbeit und größter Auswahl mit gutem haltbaren Ledertuch-Verdecken (kein Wachstuch) von 10 Mark an.

**Zoologischer Garten.**

Am Sonntag, den 30. Januar, Anfang 4 Uhr:  
**Tanzkränzchen mit vollem Orchester.**

**Pelzwaaren-, Hut- & Mützen-Lager**

halte in den neuesten Facons und zu billigen Preisen bestens empfohlen.  
**Fr. Brunotte,** Achternstraße 23.